Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1897

108 (9.5.1897) IV. Blatt

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
In Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf.
Vorausbezahlung.

Redaktion und Expedition:
Hirschstraße 9.

Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr:
Die 1spaltige Kolonelzeile od. deren Raum für Lokal-Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.

Bemerkungen:
Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 108. IV. Blatt. Karlsruhe, Sonntag, den 9. Mai **1897**

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 8. Mai.

E. **Gewerbeverein.** Vorgestern fand, wie schon kurz erwähnt, unter Leitung des Herrn Berblinger, 2. Vorsitzenden des Gewerbevereins, eine außerordentliche Generalversammlung im Saal III der Bierbrauerei Schrempp statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung teilte der Vorsitzende der Versammlung mit, daß der Verein anläßlich des Hinscheidens Sr. Großh. Hoheit des Prinzen Wilhelm sowohl der Großherzoglichen Familie als auch der des hochseligen Prinzen die herzlichste Teilnahme ausgedrückt, und sich an den Trauerfeierlichkeiten beteiligt habe. Eine Deputation, bestehend aus den Herren Schwindt, Berblinger, Lay und Emele, ist am 1. Mai abends von S. K. H. dem Großherzog empfangen worden, wobei Herr Schwindt den Gefühlen der Trauer für den hingeschiedenen Prinzen Ausdruck gab und S. K. H. der Großherzog die Deputation beauftragte, den Gewerbevereins-Mitgliedern seinen Dank für die Anteilnahme zu überbringen. Zum Andenken an den verstorbenen Prinzen, der Protektor des Gewerbevereins war, erhoben sich die Anwesenden von ihren Sitzen.

Auf der Tagesordnung stand: „Ausschuß-Neuwahlen", über deren Resultat wir schon gestern berichteten. Hierauf ging der Vorsitzende über zur Besprechung des zur Zeit den gesetzgebenden Körperschaften vorliegenden Gesetzentwurfs bezüglich der Organisation des Handwerks. Auf Anregung des Herrn Dengler verliest der Vorsitzende die einschlägigen wichtigsten Paragraphen und bald entspann sich eine recht lebhafte Debatte. Herr Lippe glaubt, da kommenden Sonntag ein Handwerkertag hier stattfinde, sollte heute der Gewerbeverein zu den Innungen und Handwerkskammern Stellung nehmen. Herr Walz hält es nicht für nötig, sich weiter zu äußern, da der Entwurf dem Reichstag vorliege, von dem die Entscheidung komme; er ist der Ueberzeugung, daß mit diesem Gesetz den Wünschen der Handwerker entsprochen werde und für diese — zu denen er nicht gehöre — begrüße er die Organisation. Herr Dieber ist der Anschauung, daß gerade diejenigen am frühesten wieder für Aufhebung eines solchen Gesetzes wirken werden, welche es heute so befürworten, namentlich deshalb, weil sie nicht mehr Herr in ihrem eigenen Hause seien. Er könne sich prinzipiell nicht mit Innungen befreunden, begrüße aber mit Freuden Gewerbekammern. Man müsse seitens des Gewerbevereins ein Veto gegen diesen Entwurf und seine Folgen einlegen. Herr Schwarze hält es für einen Vorteil, wenn viele Meister eines Berufes zusammenkommen und auf seine Bemühungen hin seien die Kupferschmiede in Baden, Württemberg und Elsaß-Lothringen zu einem Verbande zusammengetreten und sie stünden in regem Verkehr mit den norddeutschen Kollegen. Die Organisation, wie sie das Gesetz vorschlage, schädige ihre „freie" Vereinigung und die Mehrzahl seiner Kollegen werden dann als Fabrikanten auftreten und dadurch der Organisation (Innung) nicht beitreten müssen. Er finde in dem Gesetz nur Pflichten, aber wenig Rechte. Die Pfuscher werden auch später noch vorhanden sein und gegen diese solle man Stellung nehmen, worin man von unserer Regierung thatkräftig unterstützt werde, wie er aus verschiedenen Fällen konstatieren könne. Herr Emele möchte jene Herren, die Gewerbevereinsmitglieder sind und den demnächst stattfindenden Handwerkertag mitmachen, ersuchen, doch dafür besorgt zu sein, daß die Gewerbevereine nicht jedesmal ohne jeden Grund heruntergerissen werden. Es seien seit Aufhebung der Zünfte gerade die Gewerbevereine gewesen, welche für das Gewerbe überhaupt etwas gethan hätten. Verschiedenes sei allein ihnen zu verdanken, z. B. die Gründung von Vorschußklassen. Er hat Gelegenheit gehabt, verschiedene Gewerbevereine im Lande kennen zu lernen und weiß, wie sie seit Jahren Lehrlingsarbeiten-Ausstellungen und Lehrlingsprüfungen mit Unverdrossenheit durchführten. Ferner haben sie sich um den Arbeitsnachweis bemüht und vielerorts Schulen für's Gewerbe in's Leben gerufen. Sie gewähren Unterstützungen an junge Handwerker u. s. w. Es wäre manches wohl besser geworden, wenn die Gewerbetreibenden in den Gewerbevereinen mitgeholfen und weniger über diese gescholten hätten. Herr Dieber stimmt dem zu und anerkennt, daß speciell in Baden namentlich von der Regierung viel mehr geschehe, als in Preußen, namentlich mit Beziehung auf das Kunstgewerbe. Herr Geh. Rat v. Stösser führt aus, daß Oesterreich, das alles habe, was ein Zünftlerherz nur wünschen könne, sich entschlossen habe, mit der Gründung weiterer Fachschulen einzuhalten, weil diese doch nur wenige besuchen können. Man ist dort zur Ueberzeugung gekommen, das bei uns in Baden eingeführte System der Lehrlingswerkstätten sei besser und vorteilhafter. Der Geist, der auf solchen Fachschulen sich breit zu machen beginnt, sei nicht der richtige; ferner kosten die Errichtung und Erhaltung der Fachschulen viel und ein besseres Ergebnis sei mit den Lehrlingswerkstätten, wo tüchtige Meister wirken, erreicht. Durch das Lehrgeld, das bezahlt werde, sei einem solchen auch in mancher Beziehung geholfen. Herr Schwindt bemerkt, daß die heutige Gesetzgebung ausgereicht hätte, Innungen zu schaffen und zu fördern, was einige hiesige, gut prosperierende Innungen beweisen. Er sei mit der Organisation einverstanden, allein einen Nutzen bezweifle er. In einem Schlußworte betonte Herr Berblinger ausdrücklich, daß es nur den süddeutschen Regierungen zu danken ist, wenn der Gesetzentwurf die jetzige Form angenommen habe.

Stimmen aus dem Publikum.

⊠ Gutach, A. Wolfach, 6. Mai. Der Sommerfahrplan brachte uns insofern eine Neuerung, als die beiden Züge ½7 Uhr abends aufwärts und ¾10 Uhr abends abwärts fortan hier halten müssen, wofür wir nachträglich an dieser Stelle Großh. Generaldirektion unsern Dank aussprechen möchten. Es besteht jetzt nur noch eine große Lücke insofern, als abwärts zwischen 2 Uhr mittags und 9 Uhr abends kein Zug mehr für uns existiert. Durch Verwirklichung des seitens eines Eisenbahnratsmitgliedes kürzlich geäußerten Wunsches, wonach Zug 398 (5 Uhr 41 Min. ab Hausach) schon ab Immendingen ginge, wäre diesem Uebelstande gesteuert und Großh. Generaldirektion dürfte sich erneuten Dankes versichert halten. — Daß wir die schon öfter angeregte Weiterführung des Offenburger Zuges Nr. 395 bis Immendingen (Ankunft in Hausach morgens 8 Uhr 49 Min.) nicht minder freudigen Herzens begrüßen würden, bedarf keiner Versicherung.

Ausflüge, Bäder und Sommerfrischen.

St. Karlsruhe, 8. Mai. (Für Altertumsfreunde.) Auf dem Burghardе bei Lahr befinden sich deutliche Reste eines ansehnlichen Ringwalles, die auf den Generalstabskarten als „Schanze" (330 m ü. d. M.) bezeichnet sind. Nach Ansicht einzelner Altertumsforscher stammt dieser Wall aus der „jüngeren Steinzeit" und umschloß wahrscheinlich eine Opferstätte oder die Wohnung eines Stammesoberhauptes, nach Ansicht anderer: die Zufluchtsstätte der Thalbewohner im Falle drohenden Angriffes. Kürzlich haben hier Nachgrabungen stattgefunden, über deren Resultat der Vorstand des Schwarzwaldvereins (S. Lahr) Auskunft geben kann; auch befinden sich Fundstücke im Altertumsmuseum. Allen Freunden diesbezüglicher Forschung sei aber ein persönlicher Besuch dieser Stätte umsomehr empfohlen, als der Burghard, wie schon in diesem Blatte erwähnt, geradezu prachtvolle Rundblicke auf Lahr, das Schutterthal, das Rheinthal bis Straßburg und die Vogesen bietet und deshalb zu Ausflügen, namentlich an Sonntag Vormittagen, besonders geeignet ist. Bequeme Waldwege führen von Lahr hinauf, in 270 m Höhe umkreist ihn der aussichtsreiche „Panoramaweg" und zur Rückkehr kann man auf der Höhe weiter nach dem Langenhard (Wirtschaft Stutz) wandern, um über den Hohberg nach Kuhbach oder Reichenbach (Stationen der Straßenbahn Dinglingen-Seelbach) hinabzusteigen.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
Otto Reuß;
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach,
beide in Karlsruhe.

Friedrichsbad.
Jeden **Montag** Nachmittag von 1—8 Uhr } kostet ein Wannenbad
Jeden **Mittwoch** Abend von 7—10 Uhr } II. Klasse **30** Pfg.
Jeden **Mittwoch** und **Samstag** Abend verabfolgen wir von 7 bis 10 Uhr Schwimmbäder für Männer zu **20 Pfg.**, für junge Leute bis zu 18 Jahren zu **15 Pfg.** à Person. 2035.8.

G. SCHMIDT-STAUB, 1710.24.19 **Hofuhrmacher,** Karlsruhe, Kaiserstrasse 154.
Firma ersten Ranges für Präzisions-Taschenuhren, Glashütter, Genfer u. eig. Systems. Neuheiten in feinen Damenuhren.

Karlsruhe, Friedrichsplatz 2, **Adolf Sexauer,** gegründet 1841. **Mannheim, D. 2. 6.** (a. d. Planken), 2438.12.4
Specialgeschäft für Teppiche, Möbelstoffe, Portièren, Gardinen, Linoleum.
Zahlreiche hervorragende Neuheiten zum Frühjahre.
Reelle, coulante und billige Bedienung. Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst.

Cravatten — Hosenträger, Corsetten — Schürzen,
Socken — Strümpfe — Gamaschen Längen,
Stoffhandschuhe für Herren Damen und Kinder,
Unterkleider Syst. (Dr. Lahmann) und andere beliebte Sorten,
Herren- und Damenhemden, weiß und farbig, **Taschentücher, Leinekragen, Manschetten** sowie **May's Stoffwäsche, Garne, Futterstoffe, Spitzen** und **Besatzartikel**
sowie sämmtliche **Kurzwaaren** in guten Qualitäten zu billigsten Concurrenzpreisen empfiehlt 2516.3.1
Karl Keller Sohn, Hirschstr. 35a.

W. Müllejans Nachf.,
Tapeten-Fabrik-Lager,
Kaiserstrasse 124a,
empfehlen ihr **grosses bestassortiertes Lager** in
Linoleum
(deutsche und engl. Fabrikate),
in allen Breiten,
Wachstuche, Ledertuche etc.
zu **äusserst billigen** Preisen. 2307.—3
Das Legen von Linoleum wird auf Wunsch übernommen und mit eigenen Leuten unter Garantie ausgeführt.

Ludwig Maier, Möbeltransport- u. Spedit.-Geschäft,
81 Sofienstraße 81.
Zeige ergebenst an, daß ich mein Geschäft und meine Wohnung von der Hirschstraße 29 in mein eigenes Anwesen 2483.6.2
81 Sofienstrasse 81
verlegt habe. Hochachtungsvoll
Ludwig Maier.

Rheinische Creditbank
Einbezahltes Actiencapital M. 18,000,000.
Ordentlicher Reservefond M. 2,750,000.
Filiale Karlsruhe
neues Bankgebäude Waldstrasse Nr. 1, Ecke Zirkel und Waldstrasse,
übernimmt
unter voller Haftbarkeit nach den Bestimmungen des Gesetzes
a. Werthgegenstände in verschlossenem Zustande,
b. Werthpapiere zur Verwahrung und Verwaltung
(offene Depots)
auch Hypotheken u. dergl. Documente, ebenso Vormundschafts- und gesperrte Depots, sowie solche, von denen die Nutzniessung dritten Personen zusteht. Die zur Verwaltung übergebenen Werthpapiere werden als gesonderte Depots und als Sondereigenthum der einzelnen Hinterleger ohne Vermengung mit anderen Beständen aufbewahrt.
Ausser allen mit der Verwaltung von Werthpapieren zusammenhängenden Verrichtungen, als: Incasso der Coupons, Ueberwachung der Verloosungen und Kündigungen, Einlösung verlooster und gekündigter Obligationen, Erhebung neuer Couponsbogen, Ausübung von Bezugsrechten etc. etc sind damit verbunden:
1. Der An- und Verkauf von Werthpapieren.
2. Die Eröffnung laufender Rechnungen (Conti-Corenti).
3. Die Gewährung verzinslicher Vorschüsse.
4. Die Uebernahme von Baareinlagen gegen Zinsvergütung.
Seit Herstellung unseres neuen vollständig feuersicheren Bankgebäudes sind wir in der Lage, unseren Clienten durch zweckmässige Einrichtungen die **grössten Bequemlichkeiten** und durch die Anlage unserer Tresors die **höchste Sicherheit zu bieten. Die Tresors sind nach den neuesten Erfahrungen der Technik hergestellt und gewähren die denkbar grösste Garantie gegen jegliche Gefahr**
Des Weiteren empfehlen wir zur Selbstverwaltung von Vermögen die in dem Untergeschoss unseres Neubaues ebenfalls in feuer- und diebessicheren, mit Stahlpanzerung nach neuestem System versehenen und ebenso verschliessbarem Gewölbe eingerichteten
Stahlkammern (Safes)
unter Selbstverschluss der einzelnen Miether.
Für die hierbei mit der Verwaltung entstehenden nothwendigen Manipulationen, wie Abtrennung von Coupons etc. sind mehrere praktisch eingerichtete, vollständig abgeschlossene Räumlichkeiten zur speciellen Benutzung der Miether dieser Stahlkammern vorhanden. 2470.10.1
Zur weiteren Auskunft sind wir gerne bereit.
Filiale der Rheinischen Creditbank Karlsruhe.

Genaue Beachtung meiner Adresse dringend empfohlen.
Offerire hiermit, so lange Vorrath reicht, einen sehr vorzüglichen
1895er Berncasteler
unter Garantie für absolut naturrein, à **M. 1.50** pro Flasche incl. Glas und Packung.
Gelegentlich der Jubelfeier des 100-jähr. Geburtstages Sr. Maj Kaiser Wilhelms wurde dieser Mosel unter 8 Concurrenzproben hierselbst als Festwein ausgewählt.
Ausführliche Preisliste meiner Fass- und Flaschenweine steht gerne zu Diensten. 2135.5.4
Cues Berncastel a. Mosel,
Weingutsbesitzer Josef Wehr.
Zahlreiche Anerkennungen aus allen Kreisen bürgen für die Reellität meiner Bedienung.

Arbenz'sche Rasirmesser mit ersetzbaren Klingen sind weltberühmt wegen ihrer Güte und

erstaunl. Rasirfähigkeit und können als die **besten, zuverlässigsten u. preiswürdigsten** Rasirmesser empfohlen werden Tausende von Zeugnissen. **Vollste Garantie für Qualität.** Jedes Stück trägt als Zeichen der Aechtheit und Garantie Namen u. Adresse des Fabrikanten A. Arbenz, Jougne. Zu beziehen durch 111.21.17
Pet. Schäfer, Messerschmied,
22 Erbprinzenstrasse 22.

Hafer, Haferschrot, Haecksel, Melassetorfmehlfutter, Hunde- u. Geflügelfutter, 33.—
Carl Baumann,
Akademiestrasse 20.

Ankauf 1945 50.10
wissensch. Werke u. Bibliotheken.
Speyer & Kaerner,
Buchhandlung,
Freiburg i. Br. Ludwigstrasse 1.

Billige Handschuhe

zum Frühjahrsbedarf.

Glacé-Handschuhe.

Damen, 4knöpfig, mit Raupen, 1 Paar M. 1.60, 3 Paar M. 4.50,
Herren, 1 Druckknopf, mit Raupen, 1 Paar M. 1.50, 3 Paar M. 4.20,
Biarritz-Promenade- u. Reisehandschuhe, 6 Kpf. lang, M. 1.90.

Neuheit.

Damen-Glacé, 4knöpfig, in weiß, gris perle und gelb, mit schwarzen Raupen, das Paar M. 1.80.

Dänischleder-Handschuhe.

Damen, 4knöpfig . . . . . das Paar M. 1.50,
Mousquétaires, 6 Knopf lang, das Paar M. 2.50.

Neuheiten in Sommerhandschuhen.

Augusta Victoria.

Prima Halbseide, perlgrau, mit schwarzer Raupe, das Paar M. 1.25,
Prima Halbseide, schwarz u. weiß, mit farbiger Raupe, das Paar M. 1.25.
Imitation-Dänischleder das Paar 70 Pf.
Fil d'Ecosse von 25 Pf. das Paar an.
Alle anderen Sorten Sommerhandschuhe entsprechend billig.
Versand nach auswärts bei 6 Paar franko, 3 Paar 20 Pf.

K. Appenzeller,
L. Müller's Nachfolger,
Handschuh- und Schirmfabrikation,
Karlsruhe, 2378.6.2
Herrenstr. 20, nächst der Kaiserstr. (Schattenseite).

Heidelberg, 25 Dreikönigstraße 25.

Aug. Mappes,

Karlsruhe, 13 Hebelstraße 13, neben dem Kaiserhof, früher Kaiserstr. 128.

Nähmaschinen, Strickmaschinen und Fahrradlager.

Alleinverkauf der berühmten
Claess, Pfeil,
Neckarsulmer Pfeil,
Gladiator, Humber 2c.

Fahrunterricht für Damen u. Herren sowie Lernmaschinen gratis. 1354.50

Reparatur-Werkstätte und Lager in Zubehörtheilen.

Kinderwagen,
Sitzwagen,
Sportwagen,
Leiterwagen,
Kinderstühle, Kinderbettstellen (eiserne) etc.

in sehr großer Auswahl empfiehlt billigst

A. Jörg, Kaiserstraße Nr. 170.

NB. Besonders mache ich aufmerksam auf **Kinderwagen mit Patenträdern**, da solche an Haltbarkeit alle andern übertreffen und doch nicht theurer sind als andere. Gleichzeitig empfehle ich mich in prompter Lieferung von **Krankenwagen** von der berühmten Fabrik **Maquet** in Heidelberg zu Fabrikpreisen Garantie für jeden Wagen.

Mit Hochachtung
D. O.

2112.10.5

Mk. 45

Die in vielen Orten, speciell in Beamtenkreisen eingeführte Nähmaschinenfirma **S. Jacobsohn, Berlin, Prenzlauerstrasse 45,** versendet die beste, hocharmige Familiennähmaschine neuester Construction, starker Bauart, hochelegantem Nussbaumtisch und Verschlusskasten mit sämmtlichen Apparaten für **45 Mark** mit dreissigtägiger Probezeit und 5jähriger Garantie. Meine über ganz Deutschland verbreiteten Maschinen sprechen für meinen grossen Erfolg. Alle Systeme Schuhmacher-, Schneidermaschinen, insbesondere Ringschiffchen, sowie Wasch- und Wringmaschinen zu **billigsten Fabrikpreisen.** Katalog u. Anerkennungen gratis u. franko. Maschinen, die nicht gefallen, nehme auf meine Kosten zurück. Fahrräder, nur gute Marken, zu billigen Preisen. — Der Bürgermeister der Gemeinde Hinsingen, Kreis Zabern, bescheinigt, dass die von Firma S. Jacobsohn gelieferte Nähmaschine sehr gut ausgefallen ist; dieselbe geht leicht und gut, ich kann sie Jedem empfehlen. Der Bürgermeister: Bauer. 1992.5.5

Um **ächtes VICHY** **Wasser** (Frankreich)

zu haben, verlange man auf den **Etiquetten** und **Kapseln** den Namen der Quelle:

Célestins: für Gicht, Nierengries und Zucker-Harnruhr.
Grande-Grille: für Leberleiden.
Hopital: für Magenleiden.
Comprimés de Vichy: Vichy Salz in Stückchen zum Trinken,
5 Stückchen für 1 Glas Wasser. 2193.24.3

Man achte darauf, genau den **Namen der Quelle** zu bezeichnen.

2107.—11

Das beste Ruhelager gewähren Patent-Springfeder-Matratzen
= NON PLUS ULTRA =
von
Westphal & Reinhold, Berlin 21.
Überall käuflich!

Reinnickel- und nickelplattirte Küchen- und Tafelgeräte

„Reinnickelgeschirre und durch Schweissverfahren nickelplattirte Geschirre sind stahlhart, brauchen nicht verzinnt zu werden und besitzen keinerlei gesundheitsschädliche Eigenschaften. Sie bilden eine Zierde für Küche und Tafel."

welche aus **massivem Reinnickel** oder durch **Aufschweissen** von Reinnickel erzeugt sind, werden von dem kaufenden Publikum noch häufig verwechselt mit solchen, welche nur durch einen galvanischen Ueberzug vernickelt sind.

Wer gute und dauerhafte Nickel-Küchen- und Tafelgeräte kaufen will, beachte daher beim Einkauf von Nickelgeschirr die Stempelung.

„Unterscheidungsmerkmale: Geschirre aus massivem Nickel sind gestempelt „Reinnickel", nickelplattirte Geschirre sind mit dem Procentstempel der Plattirung gestempelt."

Durch Aufschweissen von Reinnickel hergestellte Küchen- und Tafelgeräte sind gestempelt mit:

dem Procentstempel der Plattirung und einer der folgenden Fabrikmarken.

Aus massivem Nickel hergestellte Tafelgeräte sind gestempelt mit „REINNICKEL"

und einer der folgenden Fabrikmarken:

Zu haben in jedem Geschäft der Haushaltungs-Branche.

Westfälisches Nickelwalzwerk
Fleitmann, Witte & Co.,
Schwerte an der Ruhr.
Aelteste und **renommirteste** Fabrik für **Reinnickelgeschirre.**

Niederlagen in:

Paris	Brüssel	Amsterdam	Wien V	London EC.	New-York
61 rue de Turenne	3 rue de la Putterie	Kalverstraat 35/37	Ziegelofengasse 27	4 St. Mary Axe	101 u. 103 Duane Street

---

Internationale
Kunstausstellung Dresden 1897
1. Mai — 30. September. 2368.22.2

D. R.-P. auf Selbstschluss.

Der Beste der Welt.
Mitteldeutsche Gummiwaarenfabrik 1464.10.10
Louis Peter, Frankfurt a. M.

Wo spart man viel Geld?

Wenn man nach **Hirschstrasse 10** (Ecke der Kaiserstraße) geht! Da gibt es die **besten** und **feinsten Schuhwaaren** in allen Arten und jeder Façon zu **sehr billigen Preisen.** Wer dort Stiefel und Schuhe kauft, spart ein zweites Paar und noch **1—3 Mark Geld,** denn es wird nur zu streng reellen, billigsten Preisen abgegeben, ein Ueberfordern und Abhandeln, wie in anderen Geschäften, ist nicht üblich und wird streng gemieden. Die Schuhwaaren sind die besten und haltbarsten der Welt, es ist keine Ramschwaare mit Kappe, Brandsohle und Absätzen von Pappdeckel, welche für 1 Mark noch zu theuer ist.

Herren-Stiefel	von 6 Mark an	Unter Garantie, daß alles nur prima Waare und von bester Haltbarkeit ist.
Damen-Stiefel	„ 5 „ „	
Kinder-Stiefel	„ 2 „ „	
Herren-Schuhe	„ 4 „ „	
Damen-Schuhe	„ 3 „ „	
Kinder-Schuhe	„ 1 „ „	
Herren-Sohlen und Fleck	für 2 Mark 60 Pfg.	
Damen-Sohlen und Fleck	„ 1 „ 80 „	
Kinder-Sohlen und Fleck	von 1 „ an.	

Gute schöne Arbeit und schnelle Bedienung.

Adam Bruder, Schuhmachermeister,
Karlsruhe.
Hirschstrasse 10, Schuhwaaren- und Reparaturgeschäft,
Herrenstr. 38 part., Maaß- und Reparaturgeschäft.
Beide Geschäfte sind geöffnet von 7—8 Uhr, Sonntag von 11—3 Uhr. 1162.50.11

Alleinvertretung der

FRANZ MAPPES,

128 Kaiserstrasse 128,
empfiehlt sein **reich sortirtes Lager** in

Brennabor-,
Cito-,
National-,
Möven-
Fahrrädern.

Unterricht und Lernmaschinen gratis.
Elegante Neuheiten in Herren-, Damen- und Jugendrädern.
Reparaturen prompt und billigst!
Sämmtliche Zubehörtheile! 1570.8.7

PARIS **Grand Hôtel de Malte,** 63, rue de Richelieu, 63,
— nahe der Börse und Palais-Royal. —
Empfehlenswerthes Familien-Hotel.
Deutsche Bedienung. Deutsche Zeitungen. Bäder. Salon, Rauchzimmer, Lesesaal, Garten. Elektr. Beleuchtung. Telephon. Täglich 2 Tablesd'hôte.
Volle Pension mit 3 Mahlzeiten frs. 12.— (M. 9.60) per Tag.
Zimmer mit 1 Bett von 3 frs. (M. 2.40) an, 849.20.6
„ „ 2 Betten „ 5 frs. (M. 4.—) an.
Vorzügliche Küche u. Keller. **Fr. Svendsen,** Eigenthümer.

Patente durch **Carl Fr. Reichelt**
(Etablirt Dresden 1885.)
Inhaber gr. gold. Medaille u. Diplom
Berlin NW., Luisenstr. 26, gegenüb. d. Kaiserl. Patentamt.
Populärstes Bureau Deutschlands,
da sicher, unter Garantie schnell u. billig. Amerik. Patente bes. günst.
Bureaux: Southbend (Indiana) **und Chicago, V. St. A.**
Depositen-Conto Deutsche Bank.
1015.52.10

Porter, Extra Stout
bestes Stärkungsmittel für Blutarme und Reconvalescenten, sowie feinstes
Pale Ale
von
Bass & Co. in London
empfiehlt billigst 1731.15.6
Julius Hoeck,
Karlsruhe.

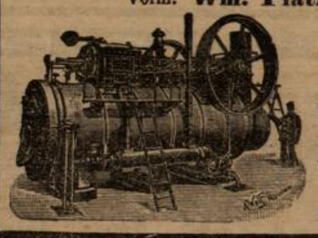
Feinste Champagner-Marke:

1973.—2

FANTER & Co
HOCHHEIM AM MAIN.
Zu beziehen durch alle Weinhandl.

Maschinenfabrik Badenia

vorm. **Wm. Platz Söhne,** A.-G.,
Weinheim (Baden),
empfiehlt unter Garantie für **vorzüglichste Leistung und geringst. Kohlenverbrauch**



Locomobilen
in allen Grössen zur **sofortigen** Lieferung. 56.20.18
Kataloge u. Referenzen zu Diensten.

Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz

reines Naturproduct, **seit Jahren bewährtes, ärztlich erprobtes und empfohlenes Mittel gegen die Erkrankungen der Hals- und Brustorgane, Husten, Heiserkeit, Verschleimung** und gegen **Darm- und Magenleiden aller Art, Verdauungsstörung** u. s. w.

Rasch u. sicher wirkendes Mittel.
Preis per Glas 2 Mark.
Ausführl. Prospecte gratis u. frco. durch das 931.15.12
Wiesbadener Brunnen-Comptoir, Wiesbaden.

Käuflich in den Apotheken u. Mineralwasserhandlungen u. s. w.

Ludwig Karle,

Mechanische Werkstätte — 20 Kaiserstaße 20,
Vertreter der

„Styria"-Fahrradwerke
von
Joh. Puch & Co.,
Graz.

Im Jahre 1896 wurden auf **Styriarädern** gewonnen: **44** Meisterschaften, **767** erste, **395** zweite, **273** dritte, **14** vierte, **58** Führungspreise, **12** Weltrekords und viele **Hunderte** von **deutschen** und **österreichischen anerkannten Rekords.**
N.B. Bei Baarzahlung **hoher Rabatt.** 1265.20.2

Badesalze.

Rappenauer, Staßfurter und **Seesalz** empfiehlt zu billigsten Preisen

Julius Dehn Nachfolger,
Drogerie,
2423.—.3 **Zähringerstraße 55.**

Bade- & Toiletteschwämme

empfiehlt in **guten formschönen** Qualitäten 2422.—.3
Julius Dehn Nachfolger,
Medicinische Seifen in großer Auswahl. **Drogerie,** Zähringerstraße 55.

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

wünscht, man möchte in den Krankenhaussälen blühende Zweige aufstellen, selbstverständlich unter der Bedingung, daß zur Verhinderung gefährlicher Gährungsprozesse das Wasser in den Blumenbehältern öfter gewechselt werde. Oft ist die Blume auch ein Sinnbild: die Bonapartisten tragen das Veilchen, die Royalisten die Lilie und die Anhänger des Generals Boulanger schmückten sich mit der roten Nelke. In manchen Ländern giebt man gewissen Blumen den Vorzug: so liebt man in Deutschland die Kornblume zur Erinnerung an Kaiser Wilhelm I. Das Edelweiß ist die Lieblingsblume des Kaisers und der Kaiserin von Oesterreich; in Italien und Dänemark wird die Margarethenblume in Ehren gehalten, und das Parteizeichen der Ultramontanen in Belgien ist die Mohnrose und das der Liberalen die Cyane.

Verschiedenes.

Streike in einem Konservatorium. Stuttgart, 6. Mai. Im K. Konservatorium für Musik sind heute durch Beschluß der Direktion 17 Schüler und Schülerinnen relegiert worden. Zur Erklärung dieser strengen Maßregel ist folgendes zu bemerken: Am letzten Samstag fand anläßlich des 40jährigen Bestehens des Konservatoriums eine gesellige Feier statt. Einer der Lehrer der Anstalt fühlte sich durch irgend ein Vorkommnis verletzt und entfernte sich mit seinen Schülern aus dem Saal. Am Montag erschienen weder der Lehrer noch seine Schüler zu der gewohnten Unterrichtsstunde. Dagegen richteten 17 Schüler und Schülerinnen in einem Kollektivschreiben an die Direktion das Verlangen, daß ihrem Lehrer eine Genugthuung zuteil werde, widrigenfalls sie dem Unterricht fern bleiben würden. Sie erklärten gleichzeitig kategorisch, daß sie die Unterrichtsstunden eines anderen Lehrers, der angeblich den von ihnen verehrten Docenten beleidigt haben sollte, nicht mehr besuchen würden. Darauf antwortete die Direktion mit der Entfernung der „Streikenden". (Frkf. Ztg.)

Weibliche Soldaten. Dem preußischen Kriegsminister v. Goßler ist kürzlich folgendes anonyme Gedicht zugegangen:

Hochverehrter Kriegsminister!
Lange wächst schon das Geflüster
Laut und immer lauter an:
„Stellt die Frauen gleich dem Mann."
Sagt, was kann auf dieser Erden
Eine Frau noch alles werden?
Aerztin, Pastor und Notar,
Lehrer, Supernumerar,
Postbeamter, Kommissär,
Und noch vieles andre mehr;
Ganz dem Manne kommt sie gleich,
Freilich nicht im Deutschen Reich,
Sondern in Amerika,
Denn man ist viel klüger da.
Nachgeahmt hat es bereits
In der alten Welt die Schweiz.
Da nun, wie doch allbekannt,
Preußen das gelobte Land
Ist für alles Militär,
Bitten Excellenz wir sehr,
Doch die Frage zu erwägen,
Ob denn nicht ein großer Segen
Würde sein fürs Vaterland
Weiblicher Soldatenstand?
Wenn in jeder Garnison
Wär' ein „Damenbataillon",
Würde doch so peu à peu
Stark vergrößert die Armee —
Doch Sie müßten sich bequemen
Etwas Rücksicht auch zu nehmen:
Nämlich daß die Uniform
Hübsch und fesch sei ganz enorm.
Ferner sei im Frauenheer
Säbel, Lanze und Gewehr
Nicht so schwer für Damenhand,
Zierlich und recht elegant!
Dann darf auch der Unteroff'zier
Nicht so grob und frech sein hier:
„Schönstes Fräulein!" soll er sagen:
„Dürft' ich die Bemerkung wagen,
Daß die Füßchen, zart und klein,
Müßten viel mehr auswärts sein."
Doch nun kommt der Haupteffekt:
Da man lange schon entdeckt,
Daß ein gutes Beispiel mehr
Fördert, als die beste Lehr',
Finden wir es nötig sehr,
Daß zum jetzgen Militär
Das Verhältnis möglichst frei,
Freundschaftlich und innig sei.
Drum sei jede Woche mal
Allgemeiner großer Ball,
Wo sich Frau sowohl wie Mann
Tüchtig amüsieren kann. —
Bitte Euer Excellenz,
Fällen Sie doch die Sentenz,
Daß man, weil's doch gar nicht schwer,
Möge schaffen solch ein Heer!
Wenn es erst wird fertig sein,
Treten wir Zwei schleunigst ein,
Werden reiten, schießen, tanzen. —
„Zwei fidele Großstadtpflanzen".

Ueber die Empfindungslosigkeit der Naturvölker gegen körperliche Schmerzen schreibt die „Berl. Wissenschaftliche Korrespondenz": Es ist eine allbekannte Thatsache, daß die Naturvölker in der Fähigkeit, Schmerzen zu ertragen, den civilisierten Rassen weit überlegen sind. Schon die bei vielen schwarzen und Indianerstämmen zur Verschönerung angewandten Methoden, wie das Tätowieren des ganzen Körpers, Ausbiegen der Eckzähne, Ausdehnen der Ohrmuschelränder bis zur Schulter u. s. w. sind so schmerzhaft, daß die Eitelkeit des Europäers wohl kaum ausreichen würde (?), ihn zu veranlassen, diese schmerzhaften Prozeduren an seinem Körper vorzunehmen, vorausgesetzt, daß seine Begriffe von Schönheit sich mit den Schönheitsbegriffen jener wilden Völkerstämme decken würden. Charakteristisches aber für die außerordentliche Empfindungslosigkeit der Naturvölker gegen den Schmerz sind die Selbstverstümmelungen, welche viele derselben an sich vornehmen, um Verstorbene zu „versöhnen". So pflegen, wie der französische Forscher Petitot berichtet, die Hasenindianer bei dem Tode eines Stammesgenossen mehrere Nächte nicht zu schlafen und mit Lanzetten Gesicht, Brust und Finger zu verletzen; das um den Toten so vergossene Blut müsse diesen, so glaubt man, mit seinem Schicksal versöhnen. Bei den Sioux, einem Indianerstamme Nordamerikas, zerfleischen sich Männer und Frauen Arme und Beine, und so bleiben sie oft in der strengsten Kälte hungernd und halb nackt bis zur vollständigen Erschöpfung liegen. Theodor Preuß erzählt in einem seiner Werke, ein Häuptling, der einen Bruder verloren hatte, sei zu ihm gekommen, ganz erschöpft vor Hunger und körperlichem Schmerz. Er versicherte, viele Tage und Nächte nicht geschlafen zu haben, die äußere Seite beider Beine war in Zwischenräumen von wenigen Zoll von den Knöcheln bis zu den Hüften vollständig zerfetzt. Als bei einem anderen Indianerstamme, den Odschibway, sich ein Stammesgenosse durch einen unglücklichen Zufall mit seinem eigenen Gewehr erschossen hatte, steckten sich alle Männer der Odschibway zum Zeichen der Trauer durch die tiefsten Stellen der Brust Messer, Nadeln und Dornen. Bei den Nadowessiern durchstechen sich, wie Preuß berichtet, die Männer zum Zeichen der Trauer das Fleisch an den Armen und Ellenbogen mit Pfeilen, die Frauen zerfetzen sich mit scharfen Kieselsteinen die Beine bis das Blut „reichlich quillt". Bei den Biberindianern durchbohren sich die nahen Verwandten des Toten Arme und Beine, die Frauen thun noch ein übriges, indem sie den Nagel eines Fingers vermittelst eines Messers abtrennen, die Haut des obersten Gliedes abziehen und dieses Glied dann selbst abschneiden. Es gilt dies als Zeichen äußerster Betrübnis und geschieht nur beim Tode eines ganz nahen Verwandten. Doch soll man viele alte Frauen bei den Biberindianern finden, welche auf diese so schaurige Weise so viele Fingerglieder schon zum Opfer brachten, daß ihnen nur ein einziger Finger übrig blieb. Es ist einleuchtend, daß eine außerordentliche Empfindungslosigkeit gegen den Schmerz dazu gehört, um derartige Prozeduren an sich vornehmen zu können. Bei den Sioux schnitt sich, wie Perrin du Sac in seinen Reiseberichten erzählt, ein alter Mann, der seinen Sohn verloren hatte, zum Zeichen der Trauer allmonatlich ein Stück der Ohrmuschel ab. Als das Trauerjahr vorüber war, da war nichts als die Ohröffnung übrig geblieben. Zum Schlusse sei hier noch einer Schilderung Platz gegeben, die Beckwourth von den Crows giebt, die ihren Oberhäuptling durch den Tod verloren hatten. „Als wir in dem Dorfe ankamen," so schreibt der Forscher, „waren alle Hütten niedergebrochen. Unter Geschrei, Gekreisch und Heulen ritten wir ein. Von jedem Teile des Körpers strömte Blut bei allen, die alt genug waren, ihren Verlust zu begreifen. Hunderte von Fingern waren verstümmelt, vom Kopfe gerissenes Haar lag reichlich auf den Wegen. Dann versammelten sich 10 000 Crows auf meine Aufforderung an einem Orte. Solch eine Scene stürmischer, schreiender Klage vermag keine Phantasie sich vorzustellen. Das Schneiden und Hacken von Menschenfleisch überstieg alle meine Erfahrung. Finger waren so leicht wie Gerten entgliedert und Blut wie Wasser vergossen. Viele Krieger schnitten fast über die ganze Länge des Armes zwei Streifen ein, hoben dann die Haut dazwischen an einem Ende vom Fleische, faßten sie mit der anderen Hand und rissen sie bis zur Schulter herunter. Andere schnitten Bilder ein auf Brust und Schulter und hoben die Haut in derselben Weise ab, um die Narben nach der Heilung in vorteilhaftem Lichte zeigen zu können."

Humoristisches.

Im Diensteifer. Stammgast: „Würde Ihr Kellner vielleicht mal zu meiner Frau gehen und mir den Hausschlüssel holen?" Wirt: „O ja .. der fürchtet sich vor dem Teufel nicht!"

Damen-Freundschaft. Hausfrau (die von zwei Freundinnen besucht wurde, für sich): „Ach, wenn doch nur eine von ihnen gehen würde! Ich habe der andern über sie so viel zu erzählen!"

Ein redlicher Finder. Gestern Abend wurde vor dem Rathause ein ganz neuer Handschuh gefunden. Der redliche Finder ersucht den Verlustträger, den zweiten Handschuh, welcher ja für ihn keinen Wert mehr haben kann, beim Hausmeister des Hauses Parkstraße 7 abzugeben.

Ein Mißtrauischer. „ . . . Sie wollen Ihre Kinder nicht radeln lassen? Und es ist doch so gesund!" „Wenn's gesund wäre, würden's die Aerzte nicht empfehlen!"

Aus der Klinik. Professor (seinen Hörern einen Patienten vorstellend): „Sie sehen, daß das rechte Bein des Patienten kürzer ist als das linke und daß er infolge davon hinkt. Was würden Sie nun in einem solchem Falle thun?" Ein Hörer: „Ich würde auch hinken!"

Bicyclistische Anzeige.
Nummer 35.743
Nummer 15.051
Verlobte. (Fl. Bl.)

Litterarisches.

— Von Heinreich Weidt, dem Komponisten des vielgesungenen „Wie schön bist Du", ist vor kurzem im Verlage von Ries u. Erler in Berlin ein neues überaus anmutiges Lied „Lenzeserwachen" erschienen, das vielen Beifall findet.

Verantwortliche Redaktion: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße.

Nr. 106. Karlsruhe, Sonntag, den 9. Mai 1897

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt

Sneewittchen. (29)

Roman von A. J. Mordtmann.

(Nachdruck verboten.)

Zarnow ließ alles mit sich machen, was die braven Leute wollten. Er mußte alle seine Kleider wechseln und sich dann entschließen, eine Mixtur von Arak und Wasser, so heiß, daß ihm die Augen überliefen, hinunter zu schlucken.

„Wie fühlen Sie sich jetzt?" fragte die alte Frau besorgt.

Zarnow schloß die Augen und sank in seinem Stuhl zurück. Bis jetzt hatte er sich willenlos dem rasenden Schmerze, der in ihm tobte, überlassen; aber nun bot er alle seine ganze geistige Energie auf, um sich nicht, wie es sein Vater nannte, „unterkriegen" zu lassen.

Als er die Augen wieder öffnete, war der kurze, aber mit wütender Kraft geführte Kampf zu Ende.

„Sie dürfen es mir nicht übel nehmen, daß ich so daher gelaufen kam wie ein Irrsinniger", sagte er. Der Klang seiner Stimme kam ihm selbst fremd vor. „Ich habe von zuhause eine schlimme Botschaft erhalten — eine — eine Todesnachricht — von einer mir sehr lieben Person — wirklich von einer mir sehr nahestehenden Person."

Es flimmerte ihm ein wenig vor den Augen — er fuhr sich mit der Hand darüber, dann war auch das letzte Zeichen von Schwäche überwunden.

„O Sie armer, armer Mensch!" rief Frau Müller. Mit mütterlichem Gefühl nahm sie die Rechte des jungen Mannes zwischen ihre dürren Hände und streichelte und drückte sie, als wäre er ihr Sohn. Ah, sie wußte, was es heißt: eine Todesnachricht! Jene Briefe, die einem das Gefühl erregen, man werde das Weinen nicht mehr verlernen — sie kannte sie! Aber sie wußte auch, daß man das Weinen doch verlernt und nur der dumpfe, unermeßliche Schmerz zurückbleibt, der noch schlimmer wäre — wenn er nicht auch einmal aufhörte.

Ihr Mann mußte den Dr. Zarnow in dessen Wohnung zurückbegleiten, und er konnte nachher seiner Frau berichten, daß der Herr Doktor unterwegs ganz vernünftig gesprochen habe. „Das Schlimmste wäre wohl vorbei", meinten die braven alten Leute.

Zarnow ließ Licht anzünden und suchte den Brief von Juanita, der noch da lag, wo er ihn hatte fallen lassen. Und wirklich mochte wohl das Schlimmste vorbei sein, da das Stirnrunzeln Zarnows sich jetzt nicht mehr auf das, was er schon wußte, sondern auf den weiteren Inhalt des Schreibens bezog.

Juanitas Brief aber lautete:

„Lieber Herr Doktor Zarnow!

„Sie werden sich gewiß wundern, daß ich Ihnen aus Bergedorf schreibe. Ich bin nämlich in Pension bei den beiden Fräulein Winkelmann, seitdem mein Papa Gerard mit meiner jetzigen Mama — Sie kennen sie auch, Fräulein Cäcilie Friedrichsen hieß sie früher — Hochzeit gemacht hat und dann mit ihr gleich auf Reisen gegangen ist.

„Lieber Herr Doktor Zarnow, Sie können mir wohl glauben, daß ich lieber zu Hause geblieben wäre, obgleich ich es hier sehr gut habe. Die beiden Fräulein Winkelmann haben mich am ersten Tage so lieb aufgenommen, als wenn ich ihre Tochter wäre, und die andern jungen Mädchen waren gar nicht fremd gegen mich, so daß ich mich ganz heimisch fühlte. Nur als ich zu Bette ging und alle andern schliefen, da bekam ich ein solches Heimweh, daß ich vor Weinen gar nicht einschlafen konnte. Und auch jetzt noch, wenn ich daran denke, wie schön es in Fontenay war, und an den braven Nero und an mein Geigenspiel, dann kommen mir immer wieder die Thränen in die Augen.

„Wenn ich hier nur wenigstens Geige spielen könnte! Aber ich darf es nicht, denn der Musikunterricht ist besonders und ich bekomme ihn nicht mit. Manchmal habe ich eine solche Sehnsucht nach meiner Geige, daß ich fast krank werde — und damit hängt eine sehr merkwürdige Geschichte zusammen, die ich Ihnen nun erzählen will.

„Ich hatte neulich sehr starkes Kopfweh und konnte den Spaziergang nicht mitmachen, den die anderen Pensionärinnen mit den Lehrerinnen und Vorsteherinnen nach Reinbeck machten. Wie ich ganz allein war, schlief ich anderthalb bis zwei Stunden. Als ich aufwachte, hatte ich keine Kopfschmerzen mehr, aber solche Sehnsucht — o solch unbeschreibliche Sehnsucht nach Musik, daß ich zu unserer Liese ging, dem Stubenmädchen, und sie so lange bat, bis sie mir das Musikzimmer öffnete. Da machte ich den Flügel auf und spielte, was mir gerade durch den Kopf ging. Und dann mit einemmale hätte ich beinahe laut aufgejauchzt — denn ich sah eine Geige da liegen, ein elendes Ding, das unser Tanzlehrer immer benutzt — aber eine Geige!

„Ich schloß den Flügel und nahm die Violine zur Hand. Anfänglich zitterte ich ein wenig, weil es mir vorkam, als sündigte ich gegen ein Verbot; aber das war rasch vergessen, und, wie Papa Gerard zu sagen pflegte, ich „fidelte darauf los, wie die himmlischen Heerscharen vor dem Herrgott." Es muß recht albern ausgesehen haben, weil mir anfänglich vor Heimweh die Thränen über die Backen liefen, und ich dabei immer fort geigte. Alles, was ich wußte, kam daran; wenn ich irgendwo die Noten vergessen hatte, machte ich meine eigenen Uebergänge, und so kam ich von einem Stücke in das andere, und endlich an meinen unvergeßlichen Karneval von Venedig.

„Ja, das hätten Sie sehen sollen, lieber Herr Doktor Zarnow: ich machte die Augen zu, um mich ganz in unsere Wohnung versetzen zu können. Mir war's, als sähe ich das Klavier und die Blumen, und Papa Gerard und Sie leibhaftig vor mir. Ich vergaß alles andere. Bei jeder Variation klangen mir die tiefen und klagenden Töne des Cellos in den Ohren — ich glaubte zu hören, wie bei den leise verklingenden Passagen

die Kanarienvögel im Nebenzimmer laut wurden, und dann wieder mußte ich lachen, wenn die bizarren Figuren kamen, bei denen der arme Nero so herzbeweglich heulte — wissen Sie noch? So geigte ich weiter und weiter, immer die Augen zu, bis das Ende kam; daran knüpfte ich dann noch einen Schluß von meiner eigenen Erfindung — und dann sprang ich auf . . .

„Aber o den Schrecken, den ich bekam! Das ganze Zimmer war voll von Pensionärinnen, die schon eine ganze Weile still wie Mäuschen zugehört hatten. Fräulein Julie, das ist eine von den Winkelmanns, stand dicht vor mir und sah mich mit ernsten Blicken an, und Fräulein Natrop, unsere Musiklehrerin, kam zu mir und küßte mich, und ich sah, daß Thränen in ihren Augen standen.

„Darüber war ich sehr betrübt und ich fürchtete, daß man mich und die Liese bestrafen würde, weil sie mir das Musikzimmer geöffnet hatte. Während die andern fortgingen, um sich umzukleiden, nahm Fräulein Julie mich in ihr Zimmer, und ich meinte, sie würde mich sehr ausschelten. Daher sagte ich gleich: „Ach, Fräulein Julie, seien Sie mir nicht böse, ich habe mich so gelangweilt, als ich allein war, daß ich mir von Liese das Zimmer öffnen ließ."

„Fräulein Julie schüttelte den Kopf und sagte, sie wäre mir nicht böse, und dann bat ich für die Liese. Sie lächelte mir zu und antwortete: „Ich bin auch der Liese nicht böse. Was mich verdrießt und betrübt, ist etwas ganz anderes."

„Was mag das wohl sein? Sie wollte es mir nicht sagen; aber sie fragte mich, wie lange ich schon spielte. Ich erzählte ihr alles, und sie wurde dabei immer ernster. Ist es denn etwas so Schlimmes? Ich traute mich nicht, sie weiter mit Fragen zu drängen, obgleich sie gegen mich so freundlich war wie immer.

„Nun muß ich Ihnen aber noch etwas Merkwürdiges erzählen. Unter den Pensionärinnen ist eine, die mich sehr gern hat, und die mir alles anvertraut, das ist Hannchen Pemöller. Die fragte ich abends, ob sie mir schon lange zugehört hätten, und sie sagte: „Ja, gewiß über eine Viertelstunde, und keine von uns rührte sich, weil Du gespielt hast wie ein Engel. Wir waren aber alle ganz starr vor Erstaunen, wie wir Dich mit der Geige sahen, denn Fräulein Natrop hat einmal gesagt, Du wärest ganz unmusikalisch, und hättest keine Spur von Gehör."

„Ist das nicht merkwürdig? Woher konnte denn Fräulein Natrop das wissen?

„So — nun ist auch gleich der zweite Bogen zu Ende und ich muß schließen. Ich habe Ihnen diesen langen Brief geschrieben, weil ich allein bin — die anderen sind alle nach Hamburg, wo Fräulein Seebach die Philippine Welser spielt. Kennen Sie das Stück? Ich hätte es gar zu gern gesehen, aber ich darf nicht, denn Mama Gerard hat verboten, daß ich in's Theater gehe.

„Nicht wahr, Sie schreiben mir einmal wieder? Ihr Name erinnert mich so an die schönen alten Zeiten, und ich habe noch immer so viel Heimweh. Es grüßt Sie von ganzem Herzen

Ihre dankbare Schülerin Juanita Mitena."

Einmal war sich Doktor Zarnow mit der Hand über die Augen gefahren, dann aber legte sich ein harter Zug über sein Antlitz und verließ es nicht mehr.

„Wahrhaftig, Du hast Dich wunderbar entwickelt, Cäcilie!" murmelte er voll zornigen Hohnes, als er den Brief zu Ende gelesen hatte. „Frau Cäcilie Gerard ist wirklich ein Weib, zum Herrschen geboren! Sie duldet keine anderen Götter neben sich! Arme Juanita! Nicht einmal die Musik gönnt sie Dir! Natürlich! Denn damit hast Du ja den festesten Halt an Gerard. Und in's Theater darfst Du auch nicht! Warum nicht? Aber das ist doch sehr einfach! Du bist ihre Nebenbuhlerin, und das Theater würde Dir Vergnügen machen! Das darf doch nicht sein!"

Er ließ die Hand schwer auf den Tisch niederfallen. Es war für Frau Cäcilie Gerard gut, daß sie in diesem Augenblick in den Azaleenhainen von Lugano weilte und nicht dem furchtbar erbitterten Manne gegenüber stand, der es schwer und schmerzlich empfand, daß das Ideal seiner Jugend, das er nicht mehr lieben durfte, auch seine Achtung nicht mehr verdiente. Das machte den herben Verlust unerträglich schwer.

Nach einer schlaflos verbrachten Nacht ging Zarnow am nächsten Vormittag seinen Pflichten wie gewöhnlich nach. Nach Hause zurückgekehrt, schrieb er einen ausführlichen, zehn Seiten langen Brief an Juanita, worin er sie in liebevollen Worten tröstete, ermutigte und zu geduldigem Ausharren ermahnte. Er erzählte ihr von seiner neuen schönen Heimat, und daß auch er Musik und Theater entbehren müsse. Aber er hoffe auf Entschädigung in der Zukunft, und Juanita, die noch das ganze Leben vor sich habe, dürfe dies noch viel mehr als er.

Dann schrieb Zarnow an Gerard. Er wünschte ihm Glück zu seiner Verheiratung und bat ihn, über sein häusliches Glück die arme Juanita nicht zu vernachlässigen, ihr namentlich die Musik, die für sie geradezu ein Lebensbedürfnis sei, nicht zu entziehen.

Von diesen beiden Briefen ging aber nur der an Juanita ab, den andern zerriß er wieder; denn ihm war ein besserer Gedanke gekommen. Er wollte persönlich in Ordnung bringen, was da drüben in der alten Heimat von einem herzlosen Weibe gesündigt wurde. Sie glaubte ihn fern und gegen den Einfluß, den sie auf Gerard ausübte, ohnmächtig: sie sollte sich täuschen. Er wollte ganz unerwartet wieder vor ihr erscheinen, und er wußte, daß wenige Worte genügen würden, um der verstoßenen Juanita zu ihrem Rechte zu verhelfen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Osterwanderung im Schwarzwald.

Von einem Schwarzwaldvereinler der Sektion Lahr.

(Schluß.)

Da man mir gesagt hatte, auf den Kniebis sei der Weg über die Holzwälder Höhe der bequemste, so — ging ich diesen nicht, sondern stieg den Fußwandererweg durch das Rimbachthälchen hinan, einen reizenden, teilweise arg steilen Weg neben einem plätscherndem Bächlein, der mich in kürzerer Zeit, als ich wünschte, nach dem badischen Gasthaus zum Schwarzwald führte. Es will mir scheinen, als ob das einige hundert Meter davon auf württembergischem Gebiet stehende „Lamm" bekannter und mehr besucht wäre. Mit Unrecht; man ist gut aufgehoben im „Schwarzwald", und ich hatte u. a. dort das beste Bett auf meiner ganzen Wanderung. Und da muß ich denn noch eine Bemerkung einschalten. Ich fand hier und in einzelnen ganz abgelegenen Wirtschaften scharfe, schneidende Tischmesser, mit denen man thatsächlich die Speisen zerschneiden konnte, was ich in manchem Hotel nicht gefunden habe. Nach meiner Meinung aber sollte dies bei der Erteilung der Wirtschaftserlaubnis zur Bedingung gemacht werden! — Auf dem Kniebis lag, wenigstens auf der württembergischen Seite, noch ziemlich viel Schnee, und die Rehe „liefen einem nur so zwischen den Beinen herum"; ich habe im Verlaufe einer Stunde deren sechs gesehen.

Am anderen Tage wanderte ich zunächst der großen Straße nach, dann über die Zuflucht Antogast zu. Die Schwaben sind halt doch immer die gescheiteren: An unseren Landstraßen stehen ja auch die Kilometersteine; wer aber die Straße nicht von Anfang an verfolgt hat, der weiß nicht, woher und wohin sie zählen. Anders im Schwabenland; da oben steht auf den Kilometersteinen das ganz genau: „Von Freudenstadt 19 km; von Oppenau 22 km." Es wäre, denke ich, eine verdienstvolle Aufgabe des Schwarzwaldvereins, auf ähnliche Bequemlichkeiten für die Straßenbenützer hinzuwirken; hat man doch schon vielfach die gänzlich unzweckmäßige Entfernungsbezeichnung nach der Zeit aufgegeben. — Nach Antogast ist der Weg genügend bezeichnet, daher leicht zu finden und gewährt einige schöne Partien. Sehr praktisch erscheinen die Wegweiser, die sich in Form von großen Ecksteinen darstellen, schon deswegen, weil sie nicht von ungezogenen Buben abgeschlagen werden können. Das ist auch so eine Geschichte der modernen Pädagogik! Da sollen die Lehrer und Pfarrer den Kindern und Leuten Moral predigen, statt daß man so einen Kerl, der Wegweiser abreißt und Bäumchen verdirbt, einmal gründlich hinterwärtig behandelte, vorausgesetzt, daß man ihn hat. In dem im reizenden Winkel verborgen gelegenen Antogast, wo ich zu meiner Ueberraschung auffallend billig zu Mittag aß, fand ich die ersten Zeitungsnachrichten aus der Welt vor; die neueste Zeitung in St. Roman war vom 14. März gewesen. Glückliches Völkchen da oben! Ich erfuhr aber hier die schrecklichsten Dinge: daß Prof. Böhtlingk die Eisenbahndirektion zwingen wolle, die Kilometerhefte abzuschaffen, damit er sie wieder einführen könne (wenigstens hab ich's so verstanden); daß man im Zweifel sei, ob reguläre oder irreguläre griechische Truppen in Thessalien eingefallen seien. Sonderbar, dachte ich, wie man sich nur um so was streiten kann; als ob das nicht ganz dasselbe wäre.

In Antogast ist es anders als in Rippoldsau: überall deutliche Wegweiser. Ich schlug den Weg nach Griesbach über den Berg ein; der gewährte prächtige Ausblicke in das Maisachthal, nach Oppenau und weiter; an den jungen Eichen hing noch altes Laub; der junge Trieb war noch nicht stark genug gewesen, es wegzudrängen; in den umliegenden Höhen waren die Waldwege deutlich zu erkennen, was für mich der Waldwanderung zu dieser noch etwas „unbelaubten" Jahreszeit stets einen besonderen Reiz verleiht. Die Wegebezeichnungen tragen das Kennzeichen der

Schwarzwaldvereinssektion Oberkirch, und das ist eine anerkannt gute Firma. Nur fiel mir dabei ein, daß mir früher schon einmal eingefallen war, es sollte eigentlich ein deutscher Schwarzwaldverein keine „Sektionen", sondern etwa Abteilungen, Gruppen, Ortsgruppen haben; allein man hatte mir früher klar gemacht, daß das Wort Sektion ebenso gut deutsch sei, wie etwa Chef und Prinzipal, und seitdem glaub' ich's.

In Griesbach interessierte mich namentlich das Verfassungszimmer; ich meine das Zimmer, in dem der Großherzog Karl am 22. August 1818 die Verfassung unterzeichnete. Es liegt angeblich im Rotbau; warum der so heißt, ist mir vorläufig schleierhaft geblieben; jedenfalls bitte ich, sich nicht auf diese Schnars'sche Angabe kurzweg zu verlassen, sondern zu fragen. Schnars hätte auch die betreffenden Worte in Anführungszeichen setzen sollen; denn sie stehen auf einer Tafel über dem Zimmer. Das Zimmer selbst, aus dem eine so bedeutende vorbildliche Errungenschaft ausgegangen, ist äußerst einfacher Art. Es lagen gerade einige Matratzen, Bettkissen, Stühle und derartige Dinge in „drangvoll fürchterlicher Enge" bunt über-, unter- und nebeneinander, jedenfalls in verfassungslosem Zustande da.

Nun von der wilden zur zahmen Rench übergehend, begleitete ich die durch Petersthal, wo ich nicht einkehrte, weil der Gasthof Dépendance hatte, und durch Freiersbach, wo ich mir einige Glas Bier genehmigte, um währenddessen der Mode der Ansichtspostkarten den unvermeidlichen Tribut zu zollen, und gelangte so nach Löcherberg in den „Pflug", der gerade da steht, wo die Straße von Zell a. H. in die Renchthalstraße mündet. Da steht im Fremdenbuch:

O Schwarzwald, o Heimat, wie bist Du so schön!
Wie ist's so erquickend, d'rin bummeln zu geh'n.
Um Ostern, wenn alles noch still rings umher,
Sich nirgends noch finden die Engländer!

Ganz meine Meinung, dachte ich, und schrieb fröhlich meinen Namen dazu. Ich kann diese Species reisender Menschenkinder nicht leiden, weil sie stets meinen, es müsse alle Welt mit ihnen englisch reden, und wir ihnen die Narren machen, und es thun, wenn wir nur irgend etwas dazu vermögen; als ob in England ein Mensch mit unsereinem deutsch spräche.

In Löcherberg und im nahen Ibach fand ich eine alte postalische Erinnerung; da finden sich noch alte badische Briefkasten in die Mauern eingelassen, und in meinem Gedächtnis stieg die Zeit herauf, da der Landbriefträger aus diesen Briefkasten ein numeriertes Stempelchen nahm und die Briefe damit stempelte. Schöne Erinnerung an Kinderjahre! In dem Thale von Oppenau bis Griesbach finden sich an die 80 Sägemühlen, und hauptsächlich aus diesem Grunde hoffen und wünschen die Bewohner, daß die Bahnlinie von Oppenau weiter geführt werde bis Griesbach und von dort über die Holzwälder Höhe, Rippoldsau nach Freudenstadt; dann hätte man endlich die schon lange gewünschte kürzere Verbindung mit Stuttgart. Wie lange das aber noch dauert, wird wohl kaum jemand zu sagen vermögen.

In Oberkirch findet man neuerdings bei dem rührigen Schriftführer des Schwarzwaldvereins, Herrn Geldreich in der „Linde", der sich namentlich auch um die geschichtliche Seite im Schwarzwald bemüht, ein neues, ich meine ein neu hergestelltes, nun richtiges Wappen der Stadt Oberkirch, das mit seinem eigentümlichen Manderscheid'schen Löwen an alte verklungene Zeiten erinnert. Die Sektion Oberkirch hat unter ihrem wackeren Vorsitzenden, dem Oberamtmann Schellenberg, überhaupt manche historische Sehenswürdigkeit wieder aufgedeckt, und es wäre die Besichtigung des mitten in der Stadt aufgestellten alten Wappentieres nicht zu versäumen. In der „Linde" findet sich, wie auch sonst gelegentlich, noch ein schönes Bild unseres Großherzogs und der Großherzogin aus den ersten Regierungsjahren; sie werden immer seltener.

Von Oberkirch bei strömendem Regen über Appenweier nach Hause. Dabei fiel mir auf, daß von Appenweier aufwärts auf der Bahnlinie auf der rechten Seite in der Fahrtrichtung alle 400 m ein kleiner Pfosten steht mit der Kilometerzahl, während die Kilometersteine sonst links alle 100 m stehen. Welchen Zweck das wohl hat? Hab's bis jetzt nicht herausbringen können. Es giebt eben noch gar viele Dinge auf der Welt, wovon der Reisende noch keine Ahnung hat; nun, wer weiß, vielleicht ein andermal.

Eine Taufrede.

Stettin, 4. Mai.

Die beim Stapellauf des Doppelschraubenschnelldampfers „Kaiser Wilhelm der Große" des Norddeutschen Lloyd von Frau Präsident Plate gehaltene Taufrede lautet:

Eisernes, mächtiges Schiff!

Die Zirkel und Stifte des Meisters ruhn, der Dich ersonnen hat, die Hämmer ruhn und die stählernen Fäuste, die Dich schmiedend gefügt; Du stehst da, ein Bild der Kraft, ein Bild lebendiger Schaffensfreude, ein Marksteln auf dem ruhmvollen Pfade über das rohe Element obsiegenden Geistes. Du sehnst Dich hinab in die Arme der Flut, in die ausgestreckten, allumschlingenden, ewig beweglichen, spielenden, drohenden, helfenden Arme der Flut — in das Leben; und sie werden Dich fassen, ehe die Stunde verrinnt. Welch ein Los hat das Schicksal Dir bereitet, das unerforschliche? Wir wissen nur eines: Die Hände gen Himmel hebt, derweilen die Woge Dich trägt in innigem, heißem Flehen die Hoffnung.

Und nun soll ich den Namen Dir, den bezeichnenden geben, bei dem die Deinen Dich kennen und nennen, und der den Fremden auf fernen Meeren sogleich Dich kundthut, als Stärksten der Starken, als Schnellsten der Schnellen, als Hort und Fürsten fürstlicher Schar. Wer nennt mir das Wort, das weite, das große umfassende Wort, das Kraft und Güte, Gebet und Arbeit, und Mut und Glück, und Kampf und Sieg vor die Seele ruft? Nur eines weiß ich: Es ist der Name des großen Mannes, der, da nach langem, mühevollen Lebenswerk Ruhe zu winken schien und Abendfrieden, den Helm doppelt fest auf das weiße Haupt drückte, doppelt stark das Schwert ergriff und seinem Volke königlich voranschritt zum Kampf. Das war ein Kampf um das höchste Gut, um das teuerste Kleinod, um die alte, heilige, ach verschollene Kaiserkrone. Er aber, im Sturm von hundert Siegen, gewann sie zurück und setzte sie fest auf sein gottbegnadetes Haupt.

Diesen Namen, Du sollst ihn tragen, diesen Namen, Du sollst ihn verkünden in aller Welt. Und wie er vom Felsen wiederhallt bis ans Meer, so wird er Dir auch wohin Du fährst auf der ganzen weiten Erde entgegenschallen im Klang unsterblichen Ruhms. Diesen Namen, in dem die Hoffnung der Ahnen, der Traum der Väter, der Enkel Begehr erfüllt und vollendet, und der, wenn die dunklen Mächte der Zukunft Bürgschaft nehmen, Segen uns bürgt von Geschlecht zu Geschlecht, diesen Namen gebe ich Dir nun:

„Kaiser Wilhelm der Große"

und ich rufe hinauf zum Herrn des Himmels, daß er Dich segne, segne im Namen Deiner Kaiser, o Schiff, im Namen des Dahingegangenen, im Namen des Gegenwärtigen, deß lebendiges Antlitz heute über Dir leuchtet, ein glückbedeutender Stern!

Heil Dir, fahr aus! Heil Dir, kehr heim mit Gott! —

Ueber die Sitte, Blumen zu tragen

schreibt der „Figaro" folgendes: Mit den sonnigen Tagen tauchen auch wieder die Blumen am Busen der Frauen und im Knopfloch der eleganten Herren der vornehmen Pariser Gesellschaft auf. Es ist eine schon sehr alte, aus den höchsten Kreisen stammende Sitte, Blumen ins Knopfloch zu stecken. Ludwig XVI. schmückte seinen Galarock mit einer Blume, und zwar einer Kartoffelblüte zu Ehren des großen Agronomen Parmentier. Heutzutage schreibt die feine Sitte den Herren für jede Stunde des Tages das Tragen einer anderen Blume vor. Am Morgen, wenn man im kurzen Ueberzieher und Filzhut die Hunde im Bois spazieren führt oder aus Gesundheitsrücksichten einen kleinen Lauf macht, trägt man im Knopfloch ein Büschel russischer Veilchen mit den grünen Blättern, so wie man sie aus dem Korb der Verkäuferin genommen hat. Am Nachmittag kommt die granatfarbene und am Abend im Theater die weiße Nelke zu Ehren. Zum Diner schmückt man sich mit der seltenen, zarten Orchis oder auch dem bescheideneren Parmaveilchen, wenn man im Stehkragen erscheint. Auf dem Balle aber, im farbigen Rock, regiert die Cattleya. Die Gardenia als Knopflochzierde ist schon ziemlich veraltet und wird nur noch von Ladendienern getragen, die gern den eleganten Stutzer spielen möchten. Eine Zeit lang verschmähte der Elegant jeglichen Blumenschmuck; denn es hatte sich das Gerücht verbreitet, der Prinz von Wales, der magister elegantiorum, hätte ganz darauf verzichtet, was sich jedoch eingehenden Erkundigungen zufolge als unwahr erwies, und so blühte die alte Sitte wieder auf. Die Blumen waren es auch, die vor noch nicht langer Zeit einem in der Pariser Gesellschaft allgemein bekannten und beliebten Manne aus der Verlegenheit halfen. Als gewandter Diplomat hatte er Frankreich wichtige Dienste geleistet; gleichwohl dachten die Minister nicht daran, ihn mit dem roten Bande zu belohnen. Solche Vergeßlichkeiten kommen manchmal vor . . . ., aber es ist immer eine peinliche Sache, dem schwachen Gedächtnis hoher Beamten nachzuhelfen. Was that also unser Diplomat? Er begab sich mehrmals nacheinander in's Ministerium, wobei er am Ueberzieher einen Büschel Blumen, ja einen ganzen Strauß, so groß wie der Kopf eines kleinen Kindes, gesteckt trug. Eine so außergewöhnliche Erscheinung mußte naturgemäß die Aufmerksamkeit des Ministers erregen. „Sie scheinen die Blumen sehr zu lieben, mein verehrter Konsul", bemerkte er. „Mein Gott, Excellenz, ich bin eben des ewigen Fragens, warum ich keine Auszeichnung trage, müde!" Der Minister verstand den Wink wohl, und am nächsten 14. Juli erhielt unser Konsul das Band der Ehrenlegion. Für die Frauen ist die Blume nicht Modesache, sondern Bedürfnis. Im Salon, im Boudoir der Pariserin blüht und duftet es wie in einem Garten, und selbst die Dame, welche ein kostbares Armband mit völliger Gleichgiltigkeit hinnimmt, wird immer aufrichtige, warme Dankesworte für den Spender der ersten Frühlingsrosen haben. Die Gelehrten haben einen Mißton in diese Freude gebracht, indem sie erklärten, der Duft der Rose, des Flieders und des Veilchens verursache Uebelkeit, Ohnmacht, ja manchmal sogar den Tod. So ist in Milianah ein Lieutenant in seinem Gurbi, in dem blühende Oleanderbäume aufgestellt waren, gestorben. Auch auf die Stimmen der Sängerinnen üben die Blumen unheilvollen Einfluß aus: die Lilie, Hyacinthe und Mimose wirken wie Dämpfer. Dagegen schreibt der Oberarzt an dem Krankenhause St. Bartholomäus in London dem Anblick eines Blumenstraußes eine vortreffliche Wirkung auf das Gemüt der Kranken zu und

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK